

Rotenburg-Bebraer

Allgemeine

Donnerstag, 6. November 2025

HNA



Ein Blick in den Operationsalltag

Wenn der Chefarzt der Chirurgie, Dr. Martin Oechsner, morgens um viertel vor acht das Rotenburger Kreiskrankenhaus betritt, liegt hinter ihm eine entspannte Gassirunde und vor ihm ein anstrengender Arbeitstag, der oft erst spät am Abend endet. Der 62-Jährige hat mehr als 35 Jahre Berufserfahrung und gilt als einer, der die Ruhe nicht verliert – selbst dann nicht, wenn er einen Tumor entfernt oder ein Kind notoperieren muss. Doch wie sieht der Alltag eines Chefarztes eigentlich aus? Unsere Redakteurin hat ihn einen Tag lang begleitet und hinter die OP-Türen geschaut.

ebe FOTO: CAROLIN EBERTH

» SEITE 3



Martin Oechsner (Mitte) während einer Operation – konzentriert arbeitet der Chefarzt der Chirurgie Seite an Seite mit Oberarzt und OP-Team.

FOTOS: CAROLIN EBERTH

Leben retten ist sein Alltag

Ein Blick hinter die Kulissen der Rotenburger Chirurgie mit Chefarzt Dr. Martin Oechsner

Rotenburg – Jeder in der Region kennt das Kreiskrankenhaus in Rotenburg – die einen nur von außen, die anderen als Patienten von innen. Doch was sich hinter den Türen der Operationssäle abspielt, bleibt den meisten verborgen. Dort, wo sterile Stille und absolute Konzentration herrschen, führt Dr. Martin Oechsner das Skalpell. Der 62-jährige Chefarzt der Chirurgie ist seit 14 Jahren am Kreiskrankenhaus tätig. Insgesamt blickt er auf 35 Jahre Erfahrung als Chirurg zurück. Wer ihn einen Tag lang begleitet, bekommt nicht nur Einblick in eine eigene Welt, sondern auch in die Persönlichkeit eines Arztes, der seine Arbeit mit einer Mischung aus Präzision, Ruhe und menschlicher Stärke lebt.

Frühbesprechung unter Kollegen

Es ist viertel vor acht, als Oechsner sein Büro im ersten Stock betritt. Die Tasse steht bereits unter der Kaffeemaschine – seine langjährige Sekretärin Vera Schneider hat wie jeden Morgen alles vorbereitet. Wenige Minuten später sitzt Oechsner mit elf Kollegen in einem kleinen Besprechungsraum. Auf einem Monitor leuchten CT-Aufnahmen, Fälle werden von den Ärzten knapp und sachlich diskutiert. Dann geht es zur Visite.

Oechsner läuft zügig durch die Flure, grüßt freundlich, aber bestimmt. Die Stimmung verändert sich, sobald er erscheint – konzentrierter, fokussierter. „Götter in Weiß“ nennt man Ärzte manchmal – bei ihm bekommt die Redewendung einen Hauch von Bedeutung. Gemeinsam mit einer jungen Ärztin, die gerade einen 24-Stunden-Dienst hinter sich hat, und einer Schwester an der Seite, schaut er nach den Patienten. Kein Wort zu viel, keines zu wenig. Präzision, auch in der Sprache.

Ein Blick in den Operationssaal

Während im Krankenhaus die ersten Eingriffe längst laufen, bereitet sich Oechsner nun auf seine erste Operation vor. Im Kreiskrankenhaus gibt es



Mit ruhiger Hand und voller Konzentration: Martin Oechsner entfernt die Titanplatten aus dem Arm einer Patientin.



Titanplatten und Schrauben, die bei dem ersten Eingriff entfernt wurden – stille Zeugen einer erfolgreich abgeschlossenen Behandlung.



Nach einem erfolgreichen und spannenden Tag im Operationssaal: Chefarzt Dr. Martin Oechsner und HNA-Redakteurin Carolin Eberth.

drei OP-Säle, täglich werden hier rund 35 Eingriffe durchgeführt. Kurz nach neun Uhr zeigt der Monitor in seinem Büro „grün“ – das Signal, dass er an der Reihe ist.

Die erste Patientin an diesem Tag ist eine Frau um die 60. Vor einem Jahr hatte sie sich den Oberarm und die Speiche gebrochen. Titanplatten wurden eingesetzt. Nun sollen die Fremdkörper wieder entfernt werden. „Das wäre medizinisch nicht nötig gewesen, aber die Patientin wollte es so“, sagt Oechsner, bevor er sich die Hände desinfiziert und mit angewinkelten Armen in den Saal tritt – die typische Haltung eines Chirurgen.

Im OP ist jetzt bereits alles vorbereitet: die Patientin in Narkose, die Instrumente bereitgelegt, die Atmosphäre konzentriert. Nur das Radio läuft leise im Hintergrund. Kein Geplauder. Jede Bewegung sitzt. Als die Schrauben entfernt sind, werden sie der

Patientin später in einem kleinen Beutel mitgegeben – ihr Eigentum.

Teamarbeit auf den Punkt

Während der Arm noch mal geröntgt wird, damit ausgeschlossen werden kann, dass noch eine Schraube im Arm vergessen wurde, liegt der nächste Patient schon in Narkose. Nur rund 25 Minuten vergehen zwischen zwei Eingriffen – ein Wert, auf den Oechsner sehr stolz ist. „Das funktioniert nur mit einem eingespielten Team“, sagt er und weist damit auch auf die gute Zusammenarbeit mit dem Chefarzt der Anästhesie am KKH, Dr. Reiner Sitzler.

Die zweite Operation des Tages ist ein Leistenbruch, minimalinvasiv. Drei kleine Einschnitte, eine Kamera, zwei Instrumente, und Oechsner operiert mit einer 3-D-



Mit 3-D-Brille und Blick auf zwei Monitore: Oechsner operiert minimalinvasiv einen Leistenbruch – moderne Technik für maximale Präzision.

Brille auf der Nase. Auf zwei Monitoren erscheint das Innere des Körpers in plastischer Tiefe. Es sieht beinahe aus wie ein Computerspiel. „Mit der Brille sehe ich alles in räumlicher Tiefe, das ist deutlich entspannter für mich beim Operieren und führt so auch zu einem präziseren Ergebnis für den Patienten“, erklärt er.

Diese moderne Technik ist für ihn längst Alltag. Seit 2024 arbeitet die Rotenburger Chirurgie außerdem mit dem Operationsroboter „Versius“. Über 150 robotisch assistierte Eingriffe wurden bereits durchgeführt. Damit gehört das Kreiskrankenhaus zu den Vorreitern in Deutschland. Doch trotz aller Technik, betont Oechsner, bleibe der Mensch immer im Mittelpunkt.

Ruhe und Präzision bis ins Detail

Um 12 Uhr folgt der nächst

anspruchsvollste Eingriff des Tages – eine Tumoroperation. Eine Frau, Mitte 60, hat Krebs am Übergang vom Dünn- zum Dickdarm. Der Eingriff dauert über eine Stunde. Während die Patientin von einem Wärmergerät mit warmer Luft umhüllt wird, öffnen ein Oberarzt und ein Assistenzarzt den Bauchraum. Der Geruch von verdorrenem Gewebe liegt in der Luft.

Oechsner kommt dazu, als der Bauch geöffnet ist. Seine Ruhe überträgt sich. Jeder Handgriff ist über Jahrzehnte Routine geworden, doch nichts wirkt mechanisch. Der Tumor wird mit Sicherheitsabstand entfernt und dann begutachtet, die beiden Enden des Darms wieder verbunden. Dünn- und Dickdarm passen nicht ganz zusammen, also schneidet er den Dünn- und Dickdarm schräg, damit sich die Durchmesser angleichen. „Im Grunde ist das Handwerk“, sagt er später,

„aber eines, das Präzision, Erfahrung und Respekt erfordert.“

Kaum ist die entscheidende, doppelte Naht am Darm gesetzt, übergibt er wieder an seine Kollegen. Für ihn geht es ohne Pause weiter: OP-Berichte schreiben, E-Mails beantworten, den OP-Plan für den kommenden Tag schreiben und auch der nächste Eingriff wartet schon.

Notfälle bis nach Feierabend

Feste Pausen kennt Martin Oechsner nicht. Mittags beißt er nur ein paar Mal am Schreibtisch ins mitgebrachte Brot. „Essen macht mich sonst müde“, sagt er. Seine Hauptmahlzeit nimmt er erst abends zu Hause in Rotenburg mit seiner Familie ein – nach einem Tag, der selten vor 16 Uhr endet und oft bis in den Abend reicht. Und so kommt es auch an diesem Tag. Nach den letzten geplanten Operationen am Nachmittag trifft ein akuter Notfall ein. Es ist ein Kind mit einem verschleppten Blinddarmsdurchbruch. Der gesamte Bauchraum ist bereits voller Eiter. Sofort muss gehandelt werden.

Spät am Abend verlässt Martin Oechsner dann das Krankenhaus. Der Notfall ist überstanden, das Kind auf dem Weg der Besserung. Draußen ist es längst dunkel. Ein weiterer Tag im Dienst am Menschen geht zu Ende – einer von vielen, und doch keiner wie der andere.

CAROLIN EBERTH